

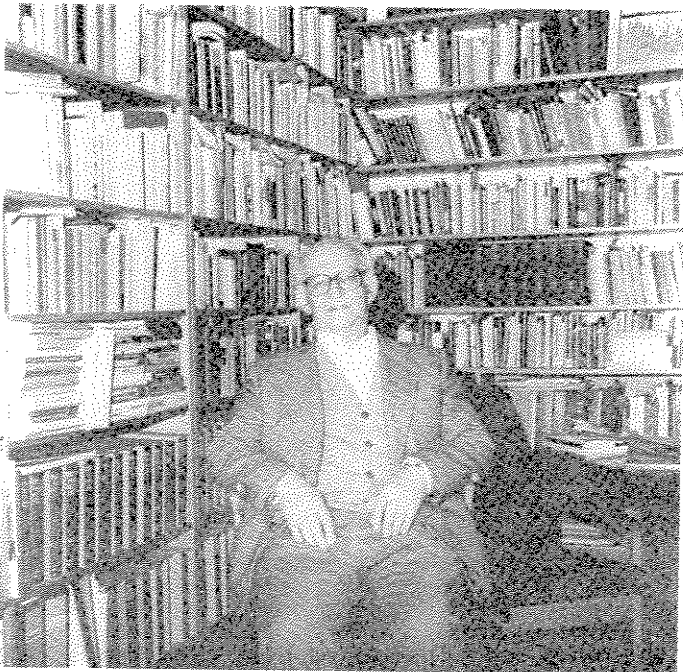
BLICKPUNKT ZUKUNFT

Zeitschrift mit Beiträgen und Zeitdokumenten zur
Friedens- und Zukunftsdiskussion

Herausgeber: Gesellschaft für Zukunftsmodelle
und Systemkritik e.V. – GZS

Ausgabe 18 / April 1989
9. Jahrgang

ISSN 0720-6194 Preis: DM 4,-



Ossip K. Flechthaim in seinem Arbeitszimmer

Der Begründer der Futurologie (Zukunftsforschung), Friedensforscher, Philosoph, Visionär, Aufklärer, Humanist, Verfasser wegweisender Bücher und auch noch im hohen Alter voll aktive Botschafter für eine bessere Welt, Professor Dr. Ossip K. Flechthaim (Bild), wurde am 5. März 80 Jahre alt. (Mehr über Ossip K. Flechthaims Futurologie im Beitrag von Rolf Kreibich). Der Freundeskreis der Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik wünscht Ossip K. Flechthaim alles Gute! Schon seit vielen Jahren steht fest: Das Gesamtwerk Ossip K. Flechthaims hat deutliche Spuren im Denken, Handeln und in den Herzen vieler Menschen hinterlassen, die dafür eintreten humane Zukünfte zu ermöglichen.

In dieser Ausgabe noch folgende Beiträge:

BLICKPUNKT ZUKUNFT-Gespräch mit dem österreichischen Zukunftsforscher Professor Rolf Schwendter

PARDIZIP - Partizipatives Delphiverfahren zur zukunftsorientierten Interdisziplinären Planung von Prof. Dr. Peter H. Mettler

Ossip K. Flechthaim 80

Warum Zukunftsforschung heute?

von Dr. Rolf Kreibich

In der Flechthaim'schen Futurologie heißt es:

"In den stationären Kulturen der Vergangenheit lebte der Mensch sehr stark von der Vergangenheit. Die Zukunft unterschied sich kaum von jener. Als 'Gewohnheitstier' war er von den 'ewigen' Nächten der Überlieferung bestimmt - das Morgen trat ihm als Schicksal entgegen..."

In der immens dynamischen Ära, in der wir nun leben, hebt sich die Gegenwart immer stärker von der Vergangenheit ab, wird zunehmend auch von der fernen Zukunft mitgeprägt."

Im wesentlichen stationär waren nun aber alle Kulturen bis zur Herausbildung der modernen Wissenschaft und der technisch-industriellen Revolution. Mit der Entwicklung der experimentell-analytischen und mathematisch-formalisierten Naturwissenschaft an der Wende von 16. zum 17. Jahrhundert hat sich der Mensch eine höchst effiziente Methode geschaffen, den Prozeß des Innovierens gezielt und planmäßig zu betreiben. Es war die Erfindung der Methode des Erfindens. Zunächst war die Methode nur auf die Natur gerichtet. Die großen Erfolge im Sinne von Erkenntnis, Wahrheitsfindung und Nutzen beflügelten ihre rasante Fortentwicklung und Ausbreitung.

Vor allem aber ihr Siegeszug im Rahmen der technisch-industriellen Revolution, nunmehr zunehmend im Sinne ökonomischer und politischer Macht und Überlegenheit, hat dazu geführt, daß diese Methode fortan auf alle Bereiche der Natur und des sozialen Lebens angewandt wurde. Heute reicht sie hinein bis in das ungeborene Leben, die Fortpflanzung des Menschen, in Bewußtseinsvorgänge und in die Sphäre von Intelligenzprozessen. Die auf dieser Methode beruhende und heute großindustriell organisierte wissenschaftliche Wissensproduktion und Technikentwicklung sind Ausgangspunkt und Grundlage der totalen Veränderung und Beherrschung von Natur und Gesellschaft. Von hier an unterscheiden sich Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit grundlegend voneinander. Die langsame natürliche Evolution wird nun von einer sich ständig beschleunigenden künstlichen überwölbt.

Innovationen gab es zwar zu allen Zeiten in allen Hochkulturen in verschiedenen Lebensbereichen - soziale, technische, organisatorische, kulturelle. Aber es waren nur wenige, die in nachhaltiger Form das Sozialleben und die Umwelt veränderten.

Das Neue ist die zentrale Eigenschaft der modernen Wissenschaft und Technik, systematisch gerade solche Informationen und Artefakte zu produzieren, die per se Neuerungen sind, also Veränderungen, die es so vorher noch nicht gegeben hat.

Wissenschaftliche und technische Informationen sind darüber hinaus beliebig vermehrbar. Für sie gilt kein Erhaltungssatz wie für die Grundgrößen Masse und Energie. Das heißt, der Produktivfaktor 'Wissenschaft und Technologie' ist als einzige Ressource unbegrenzt verfügbar bzw. herstellbar. Carl Friedrich von Weizsäcker definiert Information als das, was neue Information erzeugt. Das gilt auch für wissenschaftliche und technische Informationen.

Eine weitere Eigenschaft wissenschaftlicher Erkenntnisse und technischer Entwicklungen besteht darin, daß kleine Inputs tiefgreifende und globale Wirkungen hervorbringen können.

Fortsetzung auf Seite 2

Es läßt sich nun zeigen, daß heute die entscheidende, ökonomische und politische Macht konstituierende Produktivkraft die industriell organisierte wissenschaftliche Wissensproduktion und Technologieentwicklung ist. Sie läßt sich immer weniger durch Arbeit und Kapital ersetzen. Ohne auf die besondere Stellung des Produktivfaktors 'Natur' hier eingehen zu können, zeigt vor allem die internationale Hochtechnologie-Kriminalität im zivilen und militärischen Bereich, wie begehrt jene Wissenschaftsprodukte sind und wie begrenzt ihre legale Substituierbarkeit ist. Gerade in diesen Tagen beleuchtet der bekannt gewordene florierende kriminelle Transfer von Hochtechnologieprodukten zur A-, B- und C-Waffenproduktion aus den Industrieländern in die Länder der Zweiten und Dritten Welt in besonders schauerlicher Weise die Kehrseite unserer auf Wissenschaft und Technologie basierenden Zivilisation. Dabei wurde hier nur die Spitze des Eisbergs sichtbar.

Neu zu bewerten ist die Erkenntnis, daß sich die moderne Wissenschaft und Technologie über alle ideologischen und weltanschaulichen Grundströmungen und Systeme hinweg als die entscheidende ökonomische Produktiv- und soziale Innovationskraft der Industriegesellschaft erwiesen hat. Ob Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus oder Kommunismus, alle Konzepte und Systeme sind von der Denk- und Handlungsmethode der modernen Wissenschaft und Technikentwicklung gleichermaßen durchdrungen. Selbst die Länder des Islam, des Hinduismus und des Buddhismus greifen im Rahmen des weltweiten ökonomischen Wettbewerbs und im Kampf um politisch-militärische Macht und Überlegenheit ohne Skrupel auf die Produkte der modernen abendländischen Wissenschaft zurück.

Die gravierenden Folgen der industriell organisierten wissenschaftlich-technischen Innovationsproduktion und -verwertung lassen sich an Hand aller relevanten globalen und nationalen Entwicklungskurven des Industriesystems anschaulich aufzeigen. Alle die Natur und die Gesellschaft dominierenden Veränderungen zeigen in ihrem Grundmuster die gleiche Sprungkurvenform. Trägt man die unsere Zivilisation zentral bestimmenden Größen auf einer Zeitachse über die 10.000 Jahre der kulturellen Entwicklung der Menschheit auf, so schnellen die Kurven seit etwa 300 Jahren steil in die Höhe.

Solche Entwicklungskurven ergeben sich für:

- den Verbrauch materieller Ressourcen von Eisen bis zum Cadmium und Uran
- den Verbrauch fossiler Energieträger von Holz bis zum Erdöl und Erdgas
- die Produktion von materiellen Gütern von Textilien bis zu Kunststoffen und Pharmaka
- die Produktion von automatischen Waffen von Gewehren bis zu Atomraketen und Aufklärungssatelliten
- die Expansion der Dienstleistungen von der Erholung auf dem Bauernhof bis zum globalen Massentourismus.

Ebensolche Kurven ergeben sich aber auch:

- für das Bevölkerungswachstum
- die Belastungen der Luft, der Gewässer und des Bodens mit Schadstoffen
- die Vernichtung von Pflanzen- und Tierarten
- das Anwachsen von Gefährdungspotentialen durch moderne Großtechnologien, Bio- und Gentechnologien oder Künstliche Intelligenztechniken
- die Produktion von wissenschaftlichen und technischen Informationen von der ersten wissenschaftlichen Zeitschrift bis zur Dokumentation der Dokumentation der Dokumentationssysteme.

In keiner anderen menschlichen Hochkultur haben sich bisher auch nur annäherungsweise solche Veränderungen vollzogen. Es handelt sich also um einen singulären Tatbestand der auf Wissenschaft und Technik basierenden Industriekultur.

Es kann gar keinen Zweifel geben, daß unsere Wissenschaftsgesellschaft alles andere als stationär ist. Um so verblüffender ist festzustellen, daß noch nicht einmal ihre fast alltäglichen "normalen Katastrophen" ausgereicht haben, der Zukunftsforschung, wie sie von Ossip K. Flechtheim mit begründet wurde, in der Bundesrepublik Deutschland Raum und Einfluß zu verschaffen. Unsere Zukunft hat sich aber, zumindest auf dem Papier nach Erkenntnissen jener erfolgreichen Wissenschaft von der Vergangenheit und Gegenwart, der wir hinsichtlich des zivilisatorischen Fortschritts so huldigen, auf eine Überlebenschance von etwa 15% verengt. Anders ausgedrückt: wenn wir so weitermachen, so die Prognosen der Wissenschaft, marschieren wir mit 85% Wahrscheinlichkeit in die Katastrophe.

Warum setzt sich nur zögernd in den Köpfen und in den Institutionen um, was Flechtheim schon vor vielen Jahren zur Rückgewinnung von Zukunftsoptionen postulierte:

"Gewisse Grundstrukturen des Wandels sind zumindest teilweise erkennbar.

Richtung und Tempo der Änderungen können hier und da in groben Zügen vorausgesehen werden. Auch antithetische Prognosen und Projektionen haben ihren Wert - sie können zur Klärung von Problemen und Krisen beitragen und sogar teilweise richtig sein (Spezifizierung bezüglich Zeit, Raum, Gruppe usw. oder Grad der Wahrscheinlichkeit). Innerhalb dieses Rahmens besteht Freiheit der Wahl und der Gestaltungsmöglichkeit. Durch Erkennen des Notwendigen, Möglichen und Gewollten wird die Zukunft mitgestaltet."

Es ist höchste Zeit, auf jenen nun 80jährigen Mann zu hören, der schon vor über vierzig Jahren die Relevanz der Zukunft sowohl für die Wissenschaft als auch für die alltägliche Gestaltung unseres Lebens erkannte:

"Seitdem ich für mich damals die Zukunft entdeckt habe, habe ich immer wieder daran erinnert, daß eine der Dynamik von Technik und Naturwissenschaft ausgelieferte Menschheit es sich nur bei Strafe der Verkrüppelung oder gar des Untergangs leisten kann, blind in die Zukunft hineinzuatzen."

"Eines scheint mir aber doch seit geraumer Zeit festzustehen: Futurologie, die mehr ist als Utopie, Technokratie oder 'crisis management', muß versuchen, Prognostik, Planung und Philosophie der Zukunft zu einer neuen Einheit zusammenzuführen, wobei zur Zukunftsphilosophie auch die Politik und Pädagogik der Zukunft gehören. Die Futurologie muß die fünf 'challenges', die die Menschheit bedrohen, beantworten - sie muß ihren Beitrag leisten zur Eliminierung des Krieges und Institutionalisierung des Friedens; zur Beseitigung von Hunger und Elend in der Dritten Welt und zur Stabilisierung der Bevölkerungszahl; zur Beendigung des Raubbaus und zum Schutz der Natur und des Menschen vor sich selber; zur Überwindung von Ausbeutung und Unterdrückung und zur Demokratisierung von Staat und Gesellschaft; zum Abbau von Entleerung und Entfremdung und zur Schaffung eines neuen kreativen Homo humanus."

"Daß angesichts dieser 'wissenschaftlich-technischen Revolution' im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Institutionen besonders eklatant hinter den Erfordernissen der Stunde zurückbleiben, wird immer mehr zum Grundproblem unserer Epoche."

Und dann noch die ermüthende Erkenntnis: "Im Werktag siegte nur allzu rasch immer wieder die Vergangenheit."

So ist das: heute haben wir in der Bundesrepublik Deutschland weit über eintausend Institutionen, die sich wissenschaftlich und systematisch mit der Vergangenheit beschäftigen, aber keine einzige öffentlich geförderte Einrichtung, die sich der wissenschaftlichen Erforschung und Gestaltung von Zukünften widmet. Obwohl sich in den letzten Jahrzehnten die Rahmenbedingungen unserer Zivilisation dramatisch gewandelt haben und die globalen Probleme und Katastrophen für alle konkreter sichtbar wurden, werden die politischen Lösungsansätze eher kurzatmiger und die Strategien und Instrumente konzentrieren sich mehr auf Dammbau, Reparatur und vordergründiges Krisenmanagement.

Wir verstehen heute Zukunftsforschung ganz wesentlich als eine demokratisch-partizipative Gestaltungsaufgabe, die vor allem die Betroffenen in die Folgenabschätzung, Bewertung und Gestaltung von technischen, sozialen und kulturellen Innovationen einbezieht.

Wie dringend die Entwicklung von Zukunftsperspektiven ist, die über die Legislaturperiode von vier Jahren hinwegreichen, ergibt sich allein daraus, daß die meisten politischen, ökonomischen und sozialen Entscheidungen einen Zukunftshorizont von mindestens 50 Jahren haben: Straßenbau, Fernwärmematten, Abwassersysteme, Kanäle, Schulen, Krankenhäuser, Industrieunternehmen usw.

Kernkraftwerke, Schnelle Brüder, Wiederaufbereitungsanlagen, chemische Lagerstätten, gentechnisch erzeugte neue Pflanzen- und Tierarten, oder Computer der fünften Generation schaffen noch Zukunft in mehr als einhundert oder eintausend Jahren. Viele technisch-ökonomische Weichenstellungen und politische Entscheidungen engen die Zukunft sogar ganz prinzipiell ein, wenn nämlich ihre Folgen erster oder höherer Ordnung irreversibel sind. Ausgestorbene Pflanzen- und Tierarten können nicht zurückgeholt, bestimmte Ökosysteme nicht wieder geschaffen, verseuchte Landschaften nicht einfach wiederhergestellt, gentechnisch manipulierte freigesetzte Bakterien nicht wieder eingefangen werden.

Wir brauchen also politisch-partizipative Zukunftsgestaltung und wissenschaftliche Zukunftsforschung, die einen neuen Fortschrittsverständnis und einen veränderten Begriff von Lebensqualität verpflüchtet sind. Negativ abgegrenzt heißt das, Abkehr von der eindimensionalen ökonomisch-militärischen Verwertung

Fortsetzung auf Seite 4

BLICKPUNKT ZUKUNFT - Gespräch

Der Zukunftsforscher Professor Rolf Schwendter im Gespräch mit Blickpunkt Zukunft-Redakteur Werner Mittelstaedt.

Rolf Schwendter: geboren am 13. August 1939 in Wien; Professor für Devianzforschung an der Gesamthochschule Kassel - Universität des Landes Hessen; Rolf Schwendter gibt seit Jahren den Rundbrief "Zukunftsforschung und soziale Innovationen" heraus, der in das Forschungsprojekt "Soziale Innovationen" eingebunden wurde. Das nachfolgende **BLICKPUNKT ZUKUNFT-Gespräch**, das im Januar 1989 geführt wurde, gibt den Leserinnen und Lesern Einblicke in Rolf Schwendters Denken und Handeln, das nach seinen Worten davon geprägt ist, "alles fördern zu helfen", was geeignet sein könnte, gesellschaftliche Veränderungen mittels sozialer Innovationen voranzutreiben". Seine vielfältigen Bemühungen um wünschenswerte Zukünfte haben deutliche Spuren in der europäischen Zukunfts- und Friedensforschung und in der Alternativbewegung hinterlassen.

Veröffentlichungen von Rolf Schwendter: Der sozialreformatorische Einsatz des "geistigen Arbeiters" im Nationalsozialismus, Diss., Wien 1964; Die Bühne als politisches Forum in Theorie und Praxis bei G.B. Shaw und Bertolt Brecht, Diss., Wien 1967; AFO-Adreßbuch (Hrsg.), München 1969; Modelle zur Radikaldemokratie, Wuppertal 1970; Theorie der Subkultur, Köln - Berlin 1971, 1973 - 3. Aufl. Frankfurt/Main 1978; Entwurf für eine Gruppe 2000, Heidelberg 1974 (graue Literatur); Materialien zur Alternativen Ökonomie I (Hrsg.), München 1975; Materialien zur Alternativen Ökonomie II (Hrsg.), Berlin 1977; Materialien zur Alternativen Ökonomie III (Hrsg.), Berlin 1978; Materialien zur Psychiatrie und Antipsychiatrie I (Hrsg.), München - Berlin 1976; Materialien zur Psychiatrie und Antipsychiatrie II (Hrsg.), Berlin 1979; Ich bin noch immer unbefriedigt. Lieder zum freien Gebrauch, Berlin 1980; Zur Geschichte der Zukunft. Zukunftsforschung und Sozialismus, Band 1, Frankfurt/Main 1982; Zur Zeitgeschichte der Zukunft. Zukunftsforschung und Sozialismus, Band 2, Frankfurt/Main 1984; Grundlegungen zur Alternativen Ökonomie (Hrsg.), München 1986 - Band 1: Die Mühen der Berge, Band 2: Die Mühen der Ebenen; Katertotenlieder (Lyrikband), Wien 1987; Die Ökobank (Herausgegeben gemeinsam mit Arno Huber), München 1988; Wiener Kulturjahrbuch 7: Essen und Trinken (Herausgegeben gemeinsam mit Manfred Chabot und Hubert Christian Ehalt), Wien 1988; Politik der Seele (Herausgegeben gemeinsam mit Christiane Heider und Reinald Weiß), München 1988; Schwendters Kochbuch, Frankfurt/Main 1988; (Zur Struktur der Zukunft. Zukunftsforschung und Sozialismus, Band 3, ist zwar im Manuskript fertiggestellt, kann aber infolge von Finanzierungsproblemen noch nicht erscheinen.)

BLICKPUNKT ZUKUNFT: Sie geben den Rundbrief "Zukunftsforschung und soziale Innovationen" seit vielen Jahren heraus. Erzählen Sie bitte unseren Leserinnen und Lesern, wie es zum "Rundbrief" kam, wer seine Adressaten sind, welche Ideen oder Intentionen Sie mit ihm verfolgen und woher Sie die vielfältigen Informationen für den Rundbrief bekommen?

Rolf Schwendter: Der Rundbrief "Zukunftsforschung und Soziale Innovationen" ist ein sehr knappes, "dezentrales" Seitenprodukt (es gibt noch 10 weitere solche kleinen Rundbriefe) des "Rundbriefs Soziale Innovationen", den es in der Tat seit vielen Jahren (Seit 1974) gibt. (Und wenn ich es mir genau überlege, können die "Informationen an den Freundeskreis", die ich, auf Wien begrenzt, in den Jahren 1960 - 1967 herausgab, als eine Art Vorläufer angesehen werden.)

Entstanden ist er, als ich das Bedürfnis hatte, auf Anregungen meiner Freund/inn/e/n Antworten zu geben, und auf meine Anregungen Antworten zu erhalten, "Feed-Backs". (Die ersten Nummern des Rundbriefs hießen auch "Feed-Back"). 1974 war die Zeit, wo sich viele Personen, die mit den Zuständen in der BRD nicht zufrieden waren, in ein Mao-Tse-Tung orientierten Kommunistischen Kadergruppen zusammengeschlossen hatten, und andere, denen dies wieder nicht gefiel, in "spontanen" Kleingruppen. Meine Idee war es gewesen, hier zu versuchen, einen Diskussionszusammenhang zu schaffen, der die beiden genannten unbefriedigenden Tendenzen überwinden sollte. Dies ist nicht gelungen, aber der Rundbrief ist geblieben. Als ich nach Kassel gegangen war, gliederte ich ihn in das "Forschungsprojekt Soziale Innovationen" ein, und es erfolgte die Umbenennung.

Adressaten sind alle, mit denen ich Kontakt habe und bekomme, und die auf irgendeine Weise innerhalb einiger Jahre (mindestens) Feed-Back geben (Tun sie dies nicht, fallen sie dann aus dem Verteiler - der trotzdem seit 1974 von ca. 50 auf ca. 3700 Adressaten angewachsen ist). Zumeist werden es lohnabhängige kopfarbeitende Personen sein - bzw. solche, die dies werden wollen -, ergänzt um einige Selbständige, einige Hausfrauen, Handarbeitende aus alternativen Projekten. Aber darin unterscheidet sich der Rundbrief keineswegs von dem, was in den Fragen als "neue soziale Bewegungen" bezeichnet worden ist. In politischer Hinsicht: parteiunabhängig, subkulturell, pluralistisch.

Ideen/Intentionen: alles fördern zu helfen, was (mögliche Sackgassen inbegriffen) geeignet sein könnte, gesellschaftliche Veränderungen mittels sozialer Erfindungen voranzutreiben.

Ungefähr 10% der Adressaten geben durchschnittlich Feed-Backs (leider sind ungefähr ebensoviele "unbekannt verzogen") - darunter befinden sich auch die "vielfältigen Informationen".

BLICKPUNKT ZUKUNFT: Der Rundbrief ist auch Bestandteil des gleichnamigen Forschungsprojekts an der Universität Kassel. Beschreiben Sie uns die Inhalte des Forschungsprojekts "Zukunftsforschung und Soziale Innovationen".

Rolf Schwendter: Da das Forschungsprojekt notorisch unterdotiert ist (in den vergangenen 10 Jahren bekamen wir minimal DM 2000, maximal DM 10000 - und dies ist schon lange her - im Jahr, wozu allerdings, eine große Hilfe, noch Verpackung und Porti kommen), können wir zwar viele Inhalte haben aber wenige davon realisieren.

Die angestrebten Inhalte entsprächen, in Kürze, etwa dem unter "Ideen/Intentionen" Geschriebenen. Aber weit können wir, ohne oder mit wenigen (un- oder unterbezahlten) Hilfskräften, nicht springen. Also beschränkt es sich weithin auf unsere jeweiligen Interessen, und die Kommunikation derselben.

Als Willy Bierter und Adam Onken noch im Projekt waren, spielte die Totalität möglicher sozialer Innovationen im Zusammenhang mit angepasster Technologie eine große Rolle. Dieser Strang ist von Jochen Kuhnen beibehalten worden, der auch im Wiss. Zentrum III (Mensch-Umwelt-Technik) unserer Hochschule mitarbeitet.

Matthias Wesseler ist auf Fragen der Dritten Welt spezialisiert. Reinald Weiß arbeitet über soziale Erfindungen im Zusammenhang der Krankenkassenreform.

Heinrich Dauber und Jochen Kuhnen arbeiten zusammen mit vier anderen Personen am Aufbau alternativer sozialer Infrastrukturen in der ländlichen Region, begleiten hierbei den Reithof e.V., kümmern sich um die Möglichkeiten der Revitalisierung wegrationalisierter Handwerksformen (z.B. Mühlen), befassen sich mit Alternativer Bildung, Friedenspädagogik (und deren Kritik) etc.

Ich selbst mache (gemeinsam mit Jochen Kuhnen und bisher Margareta Fabian, ab jetzt Katja Maria Schröder) den Rundbrief, befasse mich mit Zukunftsforschung, Subkulturen, Therapiekritik, Alternativer Ökonomie, Möglichkeiten kollektiver Texterstellung (u.a.), begleite den Verein zur Förderung alternativer Kultur e.V. und vertrete das Projekt in der Lehre (Studiengruppe für alternative Einrichtungen).

Gemeinsam haben wir gemacht: Arbeit an neueren für unseren Gegenstand wichtigen theoretischen Paradigmen (Illich, Freire, Dabholkar, Jantsch/Prigogine, Bateson, Morris Berman etc.), mehrere Tagungen (Alternative Bildung, Arbeit, Zukunftsforschung und Soziale Innovationen ...), einen zeitweiligen interdisziplinären Diskussionszusammenhang in der Hochschule (Rundbrief Alternativer Wissenschaften); Vorbereitungen zum Frankfurter Bildungstag 1986 und (gemeinsam mit Christiane Heider, Anette Blumsur u.a.) zum 4. bundesweiten Gesundheitstag 1987 in Kassel (Initiativen, die ursprünglich dem Forschungsprojekt entsprungen waren).

Vieles andere (weitere Projektbegleitungen, Untersuchungen zur Struktur alternativer Projekte und zum Garantierten Mindesteinkommen ...) konnten wir aus Geldmangel nicht machen.

BLICKPUNKT ZUKUNFT: Sie stehen in Dauerkontakt mit den verschiedensten Gruppen, Institutionen und Einzelpersonen, die wir gemeinsam "die neuen sozialen Bewegungen" nennen. Können Sie mir einige Eindrücke, Erlebnisse und Persönlichkeiten nennen, die für die "neuen sozialen Bewegungen" prägend oder beispielhaft sind?

Rolf Schwendter: Ich liebe nicht sehr den Begriff "neue soziale Bewegungen" (wie "neu" sind sie? wer darf darunter, wer nicht?), ziehe es vor, von "progressiven Subkulturen" und "alternativen Bewegungen" zu sprechen. Der Dauerkontakt besteht, wenngleich notwendigerweise in unterschiedlicher Dichte.

Prägend für mich war und ist bei Ihnen allen (seit der Studentenbewegung und den Hippies) die Bantheit und Vielfalt der Gruppen und Ihrer Prioritätensetzungen, das (immer wieder prekäre, immer wieder umschlagende) ernste Streben nach Basisdemokratie, die gelegentlich aufkommende Solidarität und Zärtlichkeit, das Engagement bis ins Detail für eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft. Negativ prägend (nervend) für mich waren (und sind) der häufige Mangel an Geduld, an Augenmaß, an Langem Atem, die ständigen Ab- und Angrenzungen, die ätzend gefrusteten Fraktionskämpfe, die sofort aufkeimende Konkurrenz, sobald das (im allgemeinen mangelnde) Geld ins Spiel kommt, die ewigen Rauchverbotsdiskussionen und die schlechte vegetarische Küche.

Wenn ich mit meinen Erlebnissen beginne, überschreite ich die 10 bis 15 Seiten mit Sicherheit, also lasse ich es lieber.

Unter den vielen tausend beispielhaften Persönlichkeiten einige zu nennen, würde nur die ohnehin latente Konkurrenz verstärken - also will ich es dabei bewenden lassen, der großen Taten unser Bewegungen zu gedenken, soweit ich sie gekannt habe: Hans-Jürgen Krahl, Rudi Dutschke, Peter Brückner, Franco Basaglia, Michel Foucault, Klaus Horn, Brigitte Heinrich, Christel Neuss, Manfred Sieber, Pavel Apostol, Ernst Bloch, Julian Beck, Heinrich Böll, Joseph Beuys, Rolf Schmiederer, Helmut Lessing, Klaus-Jürgen Rattag, Ferruccio Rossi-Landi, der Tote von Malville, Thomas Bernhard, John Cassavetes, Yılmaz Güney ...

Und jetzt gerade Erich Fried (der mit Sicherheit dieser Liste Ulrike M. Meinhof hinzugefügt hätte).

BLICKPUNKT ZUKUNFT: Wie sehen Sie die Chancen der "neuen sozialen Bewegungen" bzw. "progressiven Subkulturen" und "alternativen Bewegungen" in aller Welt im Kampf um lebenswerte Zukünfte?

Rolf Schwendter: Schlecht.

Ohnehin ist die Macht, wie die Hegemonie, der Multinationalen Konzerne und Ihrer Wasserträger in Staat und Gesellschaft kaum zu durchbrechen; die werden ihre Maschinerien durchziehen bis ins Jahr 2100 - und wenn einmal etwas im Sinne einer lebenswerten Zukunft an Projekten fallengelassen werden wird, wie vielleicht (!) die Atomkraftwerke, dann deshalb, weil sich diese als unrentable Sackgassentechnologien entpuppt haben, und aus keinen anderen Gründen.

Angesichts dieser Ausgangslage haben die "neuen sozialen Bewegungen" gute Chancen, etwas falsch zu machen, wie immer sie handeln. Ohnehin in ständigem Wandel begriffen, von Zersplitterung, Zerfall, Praktizierung bedroht, zwischen Mangel an Koordinationsorganen (Frauenbewegung) und deren Selbsterfleischung (Friedensbewegung) schwankend, konnten sie leicht isoliert und zerschlagen werden, sobald sie sich zu "fundamentalistisch", zu prinzipiell, zu dogmatisch, zu sektiererisch verhalten. (Um nur ein Beispiel zu nennen: Gegen die Kuschel-, "Überschaubarkeits"-Interpretation des "small is beautiful" in vielen Subkulturen muß E.P. Schumacher ein Gigantonane gewesen sein.)

Verhalten sie sich hingegen zu "realpolitisch", zu kompromißbereit, zu medienbewußt, könnten sie ebenso leicht aufgesogen, umgebogen, verwertet werden, bloßes Spielmaterial auf dem Wege zur ökokapitalistischen Maschinerie eines Oskar Lafontaine oder eines Hubert Kleinert. Zumal in Zeiten einer langfristigen Weltwirtschaftskrise ohnehin ein großer Teil der Akteur/inn/e/n Not leidet, erwerbslos ist - und die Revolte der Hungernden hat noch allemal am Brotladen geendet.

Diese vom "Pessimismus des Wissens" (Gramsci) getragene Kurzanalyse darf uns nicht hindern, im Sinne jenes von Leo Szilard und Robert Jungk überlieferten Satzes zu handeln: Wissen, daß es zu 85% gegen uns steht - aber für die Chance der restlichen 15% zu kämpfen.

BLICKPUNKT ZUKUNFT: Bloch sagte "Utopien haben Ihren Fahrplan". Haben Utopien der Zukunfts- und Friedensforschung bzw. der "alternativen Bewegungen" auch Ihren Fahrplan? Wohin könnte die utopische Reise führen?

Rolf Schwendter: Der Fahrplan der alternativen Bewegungen und der ihnen angenäherten Zukunfts- und Friedensforschung (dies schreibe ich, um nicht zu verhehlen, daß es noch ganz andere futurologische Utopien gibt, in der Tradition von Saint-Simon und Comte bis hin zu Kain, Bell, Fuller, und wie sie alle heißen mögen) weist einige markante Stationen auf. So gut wie alle zeitgenössischen Bewegungsutopien (von Gruhl und Harich abgesehen), von Galtung bis Robertson, von Illich bis Goldsmith, von Callenbach bis Bookchin, von Capra bis P.M.s "Bolo-Bolo", von Henderson bis LeGuin stehen historisch in der Linie von Fourier und Morris. Das heißt, sie sind kennzeichnend durch

- Dezentralität
- ein ausgewähltes Verhältnis zur Technologie
- genossenschaftliche Kollektivität
- Antwortvielfalt
- eine Stärkung der Stellung der Frau
- friedliche (oder auch: eingeschränkt, bzw. symbolisch aggressive) Konfliktlösung
- gegenseitige Hilfe.

Seit Thomas Morus' "Utopia", die dem Genre den Namen gab, läßt sich, in der Negativfolie, aus der Utopie auch immer ablesen, wie die jeweilige Gesamtgesellschaft ausgesehen haben muß. In diesem Sinne spricht auch der vorliegende Fahrplan Bände.

Fortsetzung auf Seite 5

Fortsetzung von Seite 2

von Wissenschaft und Technologie, Abkehr von der Ausrichtung an Starker, Größer und Schneller ökonomischer Macht und politischer Überlegenheit. Fortschritt und Lebensqualität bestimmen sich primär nicht gegen oder durch (Überrumpelung der Evolution, sondern aus der Eingebundenheit in sie und damit aus der zeiträumlichen natürlichen und sozialen Bindung an sie. Erich Jantsch hat die Richtung beispielhaft beschrieben: "Vielleicht die wichtigste Änderung im Bewußtsein breitester Kreise aber ist die Erkenntnis, daß technische Entwicklung ein Produkt menschlichen Geistes ist, nicht ein Aspekt eines blinden Fortschritts, dem man sich nicht in den Weg stellen darf". Nicht die mit fanatischer Präzision geplante und ausgeführte Mondlandung war der größte technische Triumph dieser Periode, sondern die Aufgabe des Projekts eines amerikanischen zivilen Überschallflugzeugs unter dem Druck der öffentlichen Meinung."

Es geht also um die Ausfüllung und Gestaltung der folgenden Zielorientierungen:

- Ökologische Verträglichkeit durch Frieden mit der Natur
- Soziale Verträglichkeit durch Gerechtigkeit und Solidarität
- internationale Friedensfähigkeit durch Abrüstung und Entspannung
- Generative Verträglichkeit durch Unterlassung riskanter Super-techniken, Ressourcen-Raubbau und irreversible Umweltzerstörungen
- Wahrung der Persönlichkeitsrechte durch Schaffung individueller Freiheitsräume
- Kulturell-regionale Verträglichkeit durch Wahrung der kulturellen Eigenentwicklung von Völkern und Lebensgemeinschaften.

Ein wichtiger Beitrag der Zukunftsforschung muß darin bestehen, diese allgemeinen Orientierungen ausdifferenzieren und auf konkrete Aufgaben, Projekte und Prozesse in den verschiedenen Praxisbereichen anzuwenden.

Ich vermute, daß wir Ossip K. Flechtheim's Botschaften am besten gerecht werden, wenn wir Jüngeren in diesem Sinne für humane Zukünfte eine Bresche schlagen.

Anschrift:
Dr. Rolf Kreibich
Institut für Zukunftsstudien und
Technologiebewertung - IZT
Stauffenbergstraße 11-13
D-1000 Berlin 30

Verleihung des Ehrenvorsitzes im Aufsichtsrat des IZT

an

PROF. DR. OSSIP K. FLECHTHEIM

In Anerkennung seiner herausragenden Beiträge zur Zukunftsforschung und einer humanen, sozial- und friedenorientierten Zukunftsgestaltung, verlieh das Berliner Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) dem renommierten Politikwissenschaftler Prof. Dr. Ossip K. Flechtheim die Würde eines Ehrenvorsitzenden im Aufsichtsrat des IZT.

BLICKPUNKT ZUKUNFT: Welche Utopien sind die realistischsten, die gegenwärtig in aller Welt entworfen oder sogar zum Teil vorgelebt werden?

Rolf Schwendter: Kaum zu sagen.

"Realistisch" sind sicherlich viele (und von den "vorgelebten", wenigstens zeitweilig, die meisten) - doch hierin eine Reihenfolge festzulegen, hieße, das subjektive Veränderungspotential der handelnden Menschen festzulegen.

Wahrscheinlich wird es erforderlich sein, mehrere Ringe von Realutopiekategorien um einander herum zu legen.

Im innersten Ring handelt es sich um jene Realutopien, die punktuell von jedem Menschen bei etwas Anstrengung durchgeführt werden könnten, selbst unter bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen: auch im Konfliktfalle freundliche Worte sagen können; Kinder nicht mißhandeln etc. Das ist schon viel, aber es reicht nicht.

Im nächstinneren Ring handelt es sich um systemimmanent unter bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen durchführbare Realutopien, die sich, entsprechend, auf Segmente der Gesamtgesellschaft beschränken müssen. Etwa um solche, die unter vergleichbaren Bedingungen, an anderen Orten, zu anderen Zeiten Wirklichkeit hätten werden können. (Der Kasseler Gesundheitstag konnte nur in den 2 Jahren sozialdemokratisch-grüner Koalition in Hessen mittels Landeszuschüssen verwirklicht werden - zu jeder anderen Zeit wäre er Realutopie geblieben. In der BRD, zum anderen, sind Realutopie: die italienische Psychiatriepolitik, die niederländische Drogenpolitik, die britisch-ungarische Kleingewerkschaftspolitik, zeitweilig (jetzt nicht mehr) die österreichische Arbeitslosenpolitik, usw.

Im äußeren Ring wären, da noch, die antizipatorischen Formen der Realutopie einer anderen Gesellschaft anzusiedeln, die das "richtige Leben im Falschen" (Adorno) beanspruchten, wenn auch freiwillig, mit Notwendigkeit, in bornierter Form: Dies wären alle die Mondragons und Trinds, die Brotherhoods, die bolos und Ökodörfer, die Basisgemeinden und Ashrams. (Diese meines Erachtens erforderliche Gleichzeitigkeit ist es auch, warum ich das Ausscheiden Bahros aus der grünen Partei für eine Tragödie halte: mit einem Schlag wurde die komunitäre Intention als sektiererisch und die technokratische Intention als nicht mehr hinterfragte hergestellt.) Und je mehr Vernetzung, Kooperation, gegenseitige Hilfe zwischen diesen antwortvielfältigen Einheiten stattfindet, um so besser. Schließlich, ganz außen, die abstrakteste Utopie, wenngleich die langfristig notwendigste: die von der ganz anderen Weltgesellschaft. Die ist zwar die "unrealistischste", aber gleichwohl unverzichtbar.

BLICKPUNKT ZUKUNFT: **BLICKPUNKT ZUKUNFT** richtet sich an ein sehr unterschiedliches Publikum. Was kann der "Normalmensch" Ihrer Meinung nach für eine bessere Zukunft bzw. für eine ökologische und soziale Umgestaltung der Industriegesellschaft unternehmen?

Rolf Schwendter: Ich weiß nicht, wer der "Normalmensch" ist; ich bin ihm in 49 Jahren nicht begegnet (auch nicht im Wiener Arbeiterviertel Ottakring, in dem ich ebensolang wohne, wenn ich in Wien bin). Was der "kompakten Majorität" (Ibsen) an Normalität aufgezwungen, und von dieser verinnerlicht worden ist, dezentriert sich, sobald erstere nicht mehr dafür bestraft wird (was ja schon im Kindesalter beginnt), kreativ zu sein und nach ihren Bedürfnissen zu leben.

Das beste Beispiel hierfür scheint mir die Tatsache zu sein, daß in verschiedenen Regionen Europas (mir fallen Österreich, Italien, Basel-Land ein) die stimmende Bevölkerungsmehrheit trotz eines Trümmelfeuers von interessierten Konzernen, Experten und Bürokraten mehrheitlich sich gegen die Nutzung der Atomenergie entschieden hat.

Wie ich auch nicht glaube, daß die Sehnsucht der Bevölkerungsmehrheit nach Gentechnologie, nach Kiemenmenschen und Besiedlung des Mondes, nach Betonwüsten und Sondermülldeponien, nach ABC-Waffen und Blei im Benzin geht. Auch pflegt es der Bevölkerungsmehrheit eher egal zu sein, ob sie Wien von Kassel aus in 9 Stunden erreicht, oder schon in 7. Aber wenn sie widerigfalls mit Berufsverboten, Arbeitslosigkeit, beobachten-der Fahndung etc. bedroht wird, neigt sie dazu, lieber das Angeführte in Kauf zu nehmen.

Wie die meisten "Nicht-Normalmensch" auch, ist die Bevölkerungsmehrheit häufig überlastet und zeitlich gestreut: Beruf, Haushalt, Eheschwierigkeiten) üben ihre Wirkung aus. Daher darf ihnen die Möglichkeit nicht genommen werden, die ökologische und soziale Umgestaltung der Industriegesellschaft in einer Weise vorzunehmen, daß gutes Essen, warme Wohnungen, räumliche Mobilität etc. nicht in Frage gestellt sind - und mit möglichst wenig Askese verbunden. Um ein Wort von Nikita

S. Chruschtschow in den frühen 60er Jahren in Ungarn zu variieren: eine Art "Gulaschökologismus".

Zum anderen: Die Mitwirkung bei einer regionalen Bürgerinitiative oder auch Gewerkschaftsgruppe, der Einkauf bei einer alternativen Genossenschaftsgruppe, Unterschriftenlisten und Spendenaufrufe (Greenpeace hat ja nun die Arbeitsteilung professionelle Aktive - spendende "Normalmensch" seit Jahren vorgemacht), ab und an ein Stadtfest, ein Gesundheitstag, eine Aktion gegenseitiger Hilfe im Alltagsleben - mehr wird zeitökonomisch im Durchschnitt nicht drin sein. Aber dies wäre, bei Millionen, auch schon nicht wenig. "Nur eine Stunde täglich spinnen", hat Gandhi damals gesagt.

BLICKPUNKT ZUKUNFT: Haben Sie auch Angst vor den Gefahren der Gen- und Fortpflanzungstechnologien?

Rolf Schwendter: Selbstredend.

Zwar werde ich selbst die wüstesten Auswirkungen der Gen- und Fortpflanzungstechnologie nicht mehr erleben (den Futurologen des CIRA-Symposiums 1982, Gordon/Helmer etc. zufolge, kann erst ca. 2045 - 2065 mit dem Höhepunkt ihrer Verwertbarkeit gerechnet werden), aber die Aussicht, eine Menschheit auf dem Weg zur Barbarei selbst dann hinterlassen zu haben, wenn nuklearer Winter und ökologische Globalzerstörung ausgeblieben sein sollten, erheitert mich keineswegs.

Die Biotechnik wird ganz freundlich beginnen, wie alle neuen Maschinerien bisher. Wer kann schon etwas dagegen haben, wenn Behinderten oder kinderlosen Ehepaaren geholfen wird, wenn die Landwirtschaft in der Dritten Welt ertragreicher wird? Sie die ersten Pferdefüße sichtbar werden: der Rat zur Abtreibung in genetischen Beratungsstellen, das radikale Saatgutmonopol. Und all dies noch lange vor den ersten Kiemenmenschen oder dem ersten Kymborg.

BLICKPUNKT ZUKUNFT: Wie beurteilen Sie die sowjetische Perestrojka?

Rolf Schwendter: Ambivalent.

Zum einen ist den Bevölkerungen des real existierenden Sozialismus jedes wie immer geartete Fortschreiten auf jenem Wege zu Meinungsfreiheit und Mitwirkung an der politischen Willensbildung, den Lenin 1922 nur vorübergehend sistiert zu haben glaubte, zu gönnen. Zum anderen stellt mit großer Wahrscheinlichkeit Perestrojka ein Bündel von Anpassungsmechanismen an die westliche Wirklichkeit dar, und gerade auch an ihre unangenehmen Züge: Die Multinationalen Konzerne werden in wenigen Jahrzehnten die Sowjetunion durchdrungen haben, und die jederzeitige Verfügbarkeit von Coca-Cola an der Krenlmauer stellt mir keinen Fortschritt dar.

BLICKPUNKT ZUKUNFT: Hat der Frieden durch den ersten realen Abrüstungsvertrag nun eine reelle Chance? Kann daraus auch mehr sozialer Frieden und mehr Weltgerechtigkeit resultieren?

Rolf Schwendter: Mehr sozialer Frieden und mehr Weltgerechtigkeit resultiert aus den real existierenden Abrüstungsverträgen mit Sicherheit nicht.

Auch wenn dadurch, aus welchen Motiven auch immer (Belastungen der Staatshaushalte durch die sich überschlagenden Rüstungsbudgets etc.), die Friedensbewegung der Achtzigerjahre glänzend bestätigt worden ist, stellt der "erste reale Abrüstungsvertrag" einen kleinen, bescheidenen Anfang dar. Nicht mehr und nicht weniger. Der Abbau der Mittelstreckenraketen vermindert zwar die Gefahr eines absichtslosen Auslösens des höher organisierten Lebens auf der Erde, schließt sie aber nicht aus. (Dies der Sinn der Rede von den 97% Atomwaffen, die bleiben). Der atomare Erstschlag zu Lasten Europas ist eine Spur unwahrscheinlicher geworden. Das SDI-Programm (der "Krieg der Sterne") ist noch nicht vom Tisch. Die chemischen Waffen scheinen in voller Entwicklung zu sein. Und so weiter.

Nun stellt die weltweite Aufrüstung seit je nur die Spitze des sozialen Unfrieden-Eisbergs dar. Um nur ein markantes Beispiel zu nennen: Bei diesem weltweiten Ausmaß von Massenarbeitslosigkeit kann von "sozialem Frieden" in keiner Hinsicht gesprochen werden.

BLICKPUNKT ZUKUNFT: Meinen Sie nicht auch, daß es innerhalb der alternativen Bewegungen noch immer ein Defizit an Bemühungen für die Länder der Dritten Welt gibt?

Rolf Schwendter: Es gibt ein Defizit an Bemühungen für die Länder der Dritten Welt, wenngleich nicht ohne Grund.

Es ist bekannt, daß das Engagement der alternativen Bewegungen für Angelegenheiten der Dritten Welt außerordentlich unterschiedliche Ausmaße angenommen hat. Die Studentenbewegung wurde zeitweise in einem Ausmaße von der "Tricontinentale", von den Kämpfen in Vietnam, Kambodscha, Iran, dem Nahen Osten, der westlichen Sahara, Eritrea, Guinea Bissau, Angola, Mosambik, Zaire, Zimbabwe, Namibia, Azania, Cuba, Nicaragua, den Anden-

staaten, ja dem Oman Dhofar und Ost-Timor okkupiert, daß ihr zeitweilig der Vorwurf gemacht werden konnte, vor den Mißständen in den je eigenen Ländern in die Revolutionsromantik der Dritten Welt zu flüchten. Auch in der feministischen Bewegung sind die Bemühungen für die Frauen in der Dritten Welt nicht genug zu veranschlagen, wenngleich dies nicht für alle Strömungen derselben gleichermaßen gilt (Die "Hausfrauisierungs"-Strömung um Maria Mies, Claudia von Werlhof und Veronika Bennholt-Thomsen etwa, die von einer Weiterentwicklung der Theorien Rosa Luxemburgs über die permanent der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals - insbesondere zu Lasten der Frauen und der Dritten Welt - ausgeht, hat Kämpfe in Indien, Mexiko, Venezuela u.a. dezidiert unterstützt. Andere Strömungen haben an Weltfrauenkonferenzen wie in Nairobi, teilgenommen etc.). Genannt seien auch z.B. der AK Freire der AOSPAK (Lateinamerika betreffend) für das, was in Österreich "Sozialbewegung" hieß, und der Bundeskongreß entwicklungspolitischer Gruppen.

Doch das Dilemma der Bemühungen oppositionell-metropolitane Bewegungen für die Länder der Dritten Welt besteht darin, daß letztlich alle drei (groß gesprochen) unterschiedlichen Konzeptionen in Angelegenheiten der Dritten Welt gescheitert sind. Ich will sie das "Entwicklungskonzept", das "Revolutionskonzept" und das "Self-Reliance-Konzept" nennen, die in den späten 60er und frühen 70er Jahren in Diskussion und Erprobung waren.

Das "Entwicklungskonzept" war und ist das Kernstück etablierten Umgangs: es geht von einem undifferenziert-naturwüchsigen Phasenmodell eines wirtschaftlichen Aufstiegs von den Wilden im Urwald bis zur vollindustrialisierten Submetropole aus (am berühmtesten: Walt Rostow). Seine Folgen waren und sind: überproportionale Vorteile für Konzerne, Bhopal-Chemiefabriken, Erosionen durch "grüne Revolutionen", ein immer weiteres Auseinanderklaffen der "terms of trade", exportorientierte Blumenfarmen in der Sahelzone, Waffenlieferungen als "Entwicklung". Dieses Konzept, dem es bisher gelungen ist, den Fortbestand des Weltungers zu garantieren, war der Ausgangspunkt der alternativen Kritik.

Das "Revolutionskonzept" (für das die Studentenbewegung eingetreten war) gründet auf die Ermöglichung einer eigenständigen Entwicklung des jeweiligen Dritt-Welt-Landes auf Grund der (zumeist gewaltförmigen) Beendigung der Herrschaft der mit dem Imperialismus verbundenen einheimischen Oberklassen (etwa: Mao-Tse-Tung, Guevara, Fanon). Sein Glanz verblasste in den "killing fields" Pol Pots in Kambodscha, in der Hegemonie der bürokratischen Eliten von Algerien bis Vietnam, in der bloßen Ablösung des einen Menschenschlächters durch den anderen (Iran), im "historischen Kompromiß" Zimbabwes zwischen Robert Mugabe und Ian Smith. Das verbreitete Trinken des Nicaraguan-Kaffees bildet zusammen mit dem azanischen Orangenboykott das häufigste Überbleibsel dieser vor zwei Jahrzehnten so bedeutsamen Konzeptionen.

Das "Self-Reliance-Konzept" beinhaltet die egalitär-kommunitäre Entwicklung von Staaten der Dritten Welt aus eigener Kraft (aber auch von metropolitane Gemeinschaften); unter Ausschaltung der Macht internationaler Konzerne und Einschränkung des Einflusses einheimischer Bürokratien (zu seinen Vertretern gehör(t)en Gandhi und Julius Nyerere, in Europa Johan Galtung). Als Negation des Entwicklungskonzeptes übte es einen (berechtigten) Einfluß auf genossenschaftssozialistische und ökologische Bewegungen aus - bis sich Tansania (das Kernland, welches diese Konzeption beanspruchte) den Bedingungen der Weltbank unterwarf. Zudem besteht hier der wesentliche Akt der Solidarität mit Dritt-Welt-Ländern darin, diese in Ruhe zu lassen, und nicht mit metropolitane Vorstellungen, die sich dann doch nur imperialistisch auswirken, in Ruhe zu lassen - eine Haltung, die leider auch geeignet ist, fortwirkende Gleichgültigkeit gegenüber den Ländern der Dritten Welt zu befördern.

"Alte" oder "neue" soziale Bewegungen, die sich angesichts dieses Trilemmas für Länder der Dritten Welt bemühen, sind also keinesfalls zu beneiden.

BLICKPUNKT ZUKUNFT: Wann wird der nächste "Rundbrief" erscheinen?

Rolf Schwendter: Ich bitte sehr darum, mich etwas Leichteres zu fragen.

Selbst habe ich im August/September den nächsten Rundbrief, "Feed-Back 26", an die Universität zur Veranlassung des Drucks gegeben. Heute (15.01) ist er immer noch nicht fertiggestellt. Dies war schon bei Feed-Back 24 so, so daß Feed-Back 25 vor 24 erschien.

Feed-Back 26 ist ein kleiner Rundbrief mit ca. 40 Seiten, der sofort nach erfolgtem Druck von einer stud. Hilfskraft versandt werden wird. Feed-Back 27 wird im März/April aus eigener Kraft gedruckt und versandt werden: nur 8 Seiten Informationen, Tagungstermine etc. (mir graut schon vor der Saarbait: 3600mal Adressen schreiben, einheften ...). Feed-Back 28 wird wieder eine größere Broschüre, mit Protokollen aus Zukunftswerkstätten etc., das wohl in den Winter 1989/90 hineinreichen wird.

WERNER MITTELSTAEDT

WACHSTUMS WENDE CHANCE FÜR DIE ZUKUNFT

Wirtschaftsverlag Langen-Müller/Herbig

WACHSTUMS WENDE - Chance für die Zukunft. München 1988; 268 S.; DM 29,80. ...In der Tat ist die Zahl der futurologischen Publikationen kaum zu überblicken. Zu den wichtigsten neueren Arbeiten gehört das Buch von Mittelstaedt... Seine Arbeit zeichnet sich durch die allgemeinverständliche Darstellungsweise, vor allem aber auch durch die knappe und konzise Behandlung der zentralen Problematik unserer modernen industriellen Wachstumsgesellschaft aus. Der Autor bewegt sich dabei in der Tradition von Aldous Huxley, Capra, Robert Jungk, R. Lutz und vor allem Erich Fromm. Wie Rüdiger Lutz in seinem Vorwort betont, gehört Mittelstaedt des Verdienst, die durch den Club of Rome mit dessen "Grenzen des Wachstums" 1972 auf die Tagesordnung gesetzte Wachstumsdiskussion fortgeführt und einem breiteren Publikum erneut vor Augen geführt zu haben...

Auszug aus der Besprechung von 28.02.89 in der FRANKFURTER RUNDschau von OSSIP K. FLECHTHEIM

BLICKPUNKT ZUKUNFT: Was sind Ihre nächsten Projekte?

Rolf Schwendter: Ich hätte mehr Projekte, als ich hier beantworten kann, bedaure es folglich sehr, daß der Tag nur 24 Stunden hat.

Die folgende Wunsch-Liste (mangels Zeit und Hilfskräften mit Sicherheit nur unzulänglich inhaltlich zu bearbeiten) kann diesen Umstand nur exemplarisch ausdrücken:

1) Fertigstellung meiner Zukunftsserie ("Zur Struktur der Zukunft", "Zu den Klassen der Zukunft", "Zur Zukunft der Zukunft") einschließlich der Finanzierbarkeit der Drucklegung, der Absetzbarkeit der Bände.

2) Sobald ich dies endlich erledigt hätte (schließlich arbeite ich seit 1972 daran), sollten mehrere Bände über das Subjekt folgen: Wer sind die Menschen, die von diesen Strukturen der Zukunft betroffen sein werden (oder schon sind), und wie gehen sie mit ihrer ständigen Veränderung ihres Alltagslebens um?

3) Wie ließe sich eine Netz-Struktur der vielfachen alternativ-ökonomischen Ansätze weltweit so herausbilden, daß Weiterentwicklung und Kontinuität kritischer sozialer Bewegungen einigermaßen sichergestellt werden können?

4) Welche Formen gemeinsamer Kopfarbeit lassen sich entwickeln und implantieren, ohne daß darin wieder die Vorherrschaft der (und sei es gruppendynamisch) Stärksten verlängert wird?

5) Welche 20, 30 sozialen Innovationen waren in den bislang letzten 4 Jahrzehnten die wichtigsten? Was ist daraus für die Einführung eventuell weiterer sozialer Innovationen zu lernen?

6) Formen der Herausarbeitung subjektiver Kreativität (vom Haiku-Schreiben bis zur Zukunftswerkstatt). Rolle professioneller Autor/inn/en dabei. Was heißt "Jeder Mensch ein Künstler" (Beuys, Hundertwasser ...) im Alltagsleben (gerne würde ich selbst dabei auch noch eine ganze Reihe Lyrikzyklen, Romane, Essays etc. schreiben - aber das steht wahrscheinlich auf einem anderen Blatt, als dem des "Blickpunkts Zukunft"). Und so weiter.

Anschrift:

Prof. Rolf Schwendter, Hasnerstraße 6/33, A-1160 Wien
oder: FB Sozialwesen, Arnold-Bode-Straße 10, D-3500 Kassel

Impressum

Hrsg.: Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V.
Rotthausen Str. 97, D-4650 Gelsenkirchen, Ruf:0209/135286
Redaktion/Layout/Gesamtherstellung: Werner Mittelstaedt
Preis: DM 4,- (Ab 5 Exemplare DM 2,- pro Exemplar incl. Port.)
Druck: G. Kublin, Haydnstraße, D-4650 Gelsenkirchen 1
Auflage: 2500
Leserkreis: GZS-Mitglieder und GZS-Freundeskreis (ca. 180 Exemplare), Autoren jeweils 100, Universitäten, Parteien, Kirchen, wissenschaftliche Institutionen, Umweltorganisationen, Organisationen der Erwachsenenbildung zusammen ca. 800 Exemplare pro Ausgabe, breite Öffentlichkeit = Rest der jeweilige Auflage.
Abgabe zu 99% kostenlos, daher Spenden dringend erforderlich!
Spendenkonto: GZS, Deutsche Bank, BLZ 42070062, Kto.Nr.:2326320

Pardizip

von Prof. Dr. Peter H. Mettler

Partizipatives Delphiverfahren zur zukunftsorientierten Interdisziplinären Planung.

Oder:

Eine Methode zur Identifikation langfristiger sozial- und umweltverträglicher Planungen mit Hilfe eines partizipativen delphischen Verfahrens, dargestellt am Beispiel möglicher zukünftiger Beziehungen zwischen Mikroelektronik und Arbeitsplätzen

Die politische Situation in der Bundesrepublik wird zwar von vielen beklagt, Verbesserungsvorschläge werden dennoch kaum vorgelegt. Unter den sozialwissenschaftlichen Gegenwartsanalysen nehmen die folgenden einen besonderen Platz ein: R. Kreibichs "Wissenschaftsgesellschaft" (1), U. Beck's "Risikogesellschaft" (2), P. Brödnert's "Fabrik 2000" (3) sowie A. Evers und H. Nowotny's "Über den Umgang mit Unsicherheit" (4). Ihnen ist gemeinsam und hebt sie zugleich von anderen Analysen ab, daß sie der Ansicht sind, daß die heutigen, historisch auf Parteien und Parlamente beruhenden Politikformen, ebenso wie deren Politik dringlich und grundlegend zu reformieren sind, wenn unser politisches und gesellschaftliches System nicht weiteren Schaden nehmen soll. Denn Politik setzt keine langfristigen Ziele im Sinne von Gesellschaftsaufgaben und Gesellschafts-Visionen mehr. Die Analysen sind, ebenso wie der Verfasser, der Meinung, daß unser politisches System (das ja weit mehr als nur die Parteien und Parlamente ist) nur dann in die Lage versetzt werden kann, die mit größter Wahrscheinlichkeit kommenden, extremen Herausforderungen wie z.B. ökologische Ungleichgewichte, das für die Industrieländer unwürdige exponential weiter ansteigende Elend, Hunger und Tod in den Entwicklungsländern bzw. die weiter steigenden Nord-Süd-Disparitäten, systemgefährdende Krankheitsraten, die technisch-wissenschaftlich bedingte strukturelle Arbeitslosigkeit, der Verlust an Erfahrungswissen durch Informatisierung und die Informatisierung des Denkens, etc. ohne Verletzung seiner eigenen Prinzipien zu begegnen, wenn es wieder zu solchen Zielsetzungen kommt und wenn diese auch von breiten Teilen der Bevölkerung getragen werden.

In solchen Situationen ist es schwierig, mit zukunftssträchtigen Zukunftsforschern aufzuwarten, ohne in den Verdacht zu geraten, selbst einen interessengeleiteten Verfahrensvorschlag oder eine derartige Zielstruktur vorzuschlagen. Die folgenden methodischen (Teil 1) und inhaltlichen (Teil 2) Überlegungen gehen auf viele Diskussionen in der Arbeitsgemeinschaft "NRW 2020 - Mikroelektronik, Arbeitsmarkt und Gestaltungsmöglichkeiten" (5) zurück und ich danke allen Mitarbeitern derselben für Ihre stete Kritik und Anregung.

1. Die PARDIZIP-Methode

Zur Überwindung der politischen Situation der Bundesrepublik bedarf es eines politisch-gesellschaftlichen Beschlusses bzw. zumindest eines Beschlusses einer Regierung, an vielen Orten Zukunfts- bzw. Szenarien-Arbeitsgruppen zu bilden (6). Um diese zusammenzustellen, müßten breite Paletten von Institutionen, Kirchen, Industrievertretungen, Gewerkschaften, Hochschulen, Industrie- und Handelskammern, Bürgerinitiativen, Repräsentanten von Minoritäten und Verbänden, etc. temporäre Komitees bilden, welche die Zusammensetzungen der Arbeitsgruppen möglichst repräsentativ für das Sozialspektrum jedes Ortes verantworten müßten.

Die Aufgabe der Arbeitsgruppen wäre es dann zunächst, zukünftige Ausprägungen von wichtigen Relationen wie z.B. der zwischen Technik und Politik (etwa am Beispiel 'Mikroelektronik und Arbeitsmarkt' oder am Beispiel 'Großtechnologien und Umweltbelastung') zu "malen" oder über sie "soziale Phantasie" zu entwickeln. Dies muß mit Hilfe von Moderatoren und methodengeleitet sowie unter den beiden folgenden Bedingungen geschehen: Zum einen muß ein Zeitpunkt jenseits aller gegenwärtigen Langfristplanungs-Sinnhaftigkeit, also mindestens 30 Jahre von heute, gewählt werden, zum anderen sollen die Ausprägungen der gewählten Relationen in grundlegend verschiedene denkbare und mögliche Gesellschaftsstrukturen hinein "gemalt" werden. So könnte z.B.

- eine "Welt" (Gesellschaftsstruktur) dadurch geprägt sein, daß sie durch rund 100 multinationale gigantische Wirtschaftskonglomerate bestimmt wird;
- eine zweite eine Welt mit rund 500 staatsähnlichen kleinräumigen Gebilden sein (wie etwa Schottland, Nordrhein-Westfalen, die Ukraine oder Baswash - der Teil der USA-Ostküste, der von Boston bis Washington D.C. reicht, etc.), deren Aufgabe vornehmlich in der ökologischen Optimierung ihrer Gebiete bei hohem Lebensstandard wäre;

- eine dritte eine Welt sein, die eine tatsächliche Katastrophe überlebte. Beispiele für Katastrophen könnten sein: Ansteigen des Meeresspiegels, so daß z.B. Norddeutschland bis Hannover überflutet wäre; mehrere Gaus in Atomreaktoren gleichzeitig oder ein "nuklearer Winter" kleinerer Stärke im Winterhalbjahr, d.h. ohne eigentliche Nahrungsmittelkatastrophe; ein Börsenzusammenbruch bzw. ein Zusammenbruch des Welt-Finanzsystems à la 1929; etc..

Auch jede andere "Welt" oder "Gesellschaftsstruktur" könnte unter der Voraussetzung durchdacht werden, daß sich immer eine größere Anzahl von Arbeitsgruppen wegen der Vergleichbarkeit und gegenseitigen Befruchtungsmöglichkeit darauf verständigen würde, über die gleichen drei (oder zwei oder vier) "Szenarien" zu arbeiten.

Nehmen wir an, es kämen bei einem Pardizip-Verfahren zu einer gewählten Relation bundesweit 10 Organisations-Komitees zusammen, die jedes ca. 10 Arbeitsgruppen à 15 Mitglieder zusammenstellen würden. Das könnte dann beispielsweise heißen, daß in rund 100 Orten (Städten) rund 1.500 Bürgerinnen und Bürger, die in etwa der Sozialstruktur der Bundesrepublik entsprechen, etwa über die Relation "Mikroelektronik und Arbeitsmarkt" im Jahre 2020 in den Szenarien A, B und C "diskutieren" und "soziale Phantasie entwickeln" würden. Da die Ausgangssituation, in die hinein "gemalt" werden soll, so verschieden von der heutigen ist, macht es keinen Sinn, heutige Interessen oder Weltanschauungen in diese Szenarien hineinzutragen. Sie müssen situationsgerecht "gemalt" werden, je nach beschriebener Ausgangssituation. Prototypisch könnte dies bedeuten, daß ein heutiger konservativer Wirtschaftsführer die "grüne" Welt des vorher als zweites Beispiel genannten Szenarios mit "ausmalt"; oder daß ein heutiger "Ordnungs-fundamentaler" soziale Phantasie zur Ausprägung der Relation "Mikroelektronik und Arbeitsmarkt", die dem Szenario mit den 100 multinationalen Konglomeraten entspricht, entwickelt.

Zur Arbeitsform der Arbeitsgruppen lassen sich viele Varianten denken. Eine könnte etwa sein: Die Arbeitsgruppen treffen sich mehrere Male, etwa im Abstand von 3 bis 4 Monaten, jeweils an einigen Tagen hintereinander. Oder, und nur um noch eine zweite Variante zu nennen, könnten Arbeitsgruppen auch in Form von zweiwöchigen Seminaren, etwa in einer der vielen Akademien, tagen. Nach der ersten Sitzung lägen drei Grundszenarien (A,B,C) vor, die die Moderatoren durch Integration (bzw. Interpolation) über alle Aussagen der Arbeitsgruppen-Mitglieder zusammengestellt haben; nach der zweiten Sitzung bekämen alle Arbeitsgruppen-Mitglieder die wiederum über alle Aussagen integrierten ersten Ausprägungen der Relation "Mikroelektronik und Arbeitsmarkt" vorgelegt, ebenso nach der dritten und vierten Runde (dieses Verfahren ist eine Weiterentwicklung des von Olaf Helmer in den 50er Jahren vorgeschlagenen Delphi-Verfahrens zur allmählichen Annäherung sowie der tieferen Ausprägung der Urteile vieler Wissenschaftler über den wahrscheinlichen Zeitpunkt des Eintritts wissenschaftlich-technischer Durchbrüche).

In der dritten und vierten Runde müßten die Teilnehmer der Arbeitsgruppen, parallel zur Szenarioarbeit, damit beginnen, über "Maßnahmen" nachzudenken, die geeignet wären, die jeweilige Gesellschaft (A,B oder C), die jeweilige Relation sowie die von den Teilnehmern jeweils gesellschaftsgerecht ausgemalte Ausprägung der Relation, herbeiführen zu helfen, und kämen mit dieser Aufgabe in der fünften und letzten Runde zu Ende (ein Delphi der Maßnahmen). Bei Maßnahmen ist nicht nur an politische Maßnahmen im engeren Sinne, sondern sowohl an Technik- und Wissenschafts-Mitgestaltung, Gesellschafts-Ethik und -Moral, Kunst und Ästhetik, Recht und Religion sowie an Wirtschaftsgrundsätze und Verfahren, oder an Erziehungsgrundsätze oder an solche im Bereich der internationalen Beziehungen, etc. gedacht. Und die Teilnehmer werden auch darauf hingewiesen, daß sich Maßnahmen, wegen der fortlaufend nötigen Zielanpassung, permanent ändern müssen, bzw. darauf, daß man Maßnahmen sinnvoll eigentlich immer nur von der Zukunft und vom Ziel her denken kann (die alte Ziel-Mittel Problematik).

Schließlich sind noch die beiden folgenden Unterstützungsmöglichkeiten der Gruppenarbeit anzuführen, die man sich ebenfalls in vielen Varianten vorstellen kann:

- Eine mindestens dreistufige rechnergestützte Modellierung: die erste Modellierungsstufe wären normative und stationäre, d.h. nicht dynamische Modelle (so wie man immer von heutigen "Zustand" spricht, obwohl im Heute wie in der Zukunft große Dynamiken wirksam sind und sein werden). In der zweiten Modellierungsstufe müssen die Modelle hypothetisch dynamisiert werden, d.h., beispielsweise, daß man sich die Entwicklung

von ebenso hypothetischen Zeitpunkt 2005 bis zum Ziel-Zeitpunkt 2020 vorstellt. Erst in der dritten Modellierungsstufe würde dann versucht, die heutigen Trendextrapolationen von maximal 15 Jahren in die Zukunft mit den "Rückrechnungen" von der Ferneren in die nähere Zukunft zu harmonisieren (7);

- Einbezug von Expertenwissen: Wie können die Teilnehmer, die in Bezug zu fast allen Relationen Laien sein müssen, an Experten-Wissen kommen, bzw. dieses, verstehend, bei ihnen "Ausmalungen" und Maßnahmen-Bestimmungen umsetzen? Dazu sollten hier die drei folgenden Anmerkungen genügen:

* Durch die pluralistisch besetzten Komitees sollten sowohl Experten als auch Gegenexperten zuziehbar sein (etwa Experten Pro-ISDN sowie Experten Gegen-ISDN, oder Pro- und Gegen-CJM, etc.);

* Klassische, technisch-wissenschaftliche Experten sind nur in seltenen Ausnahmefällen auch Experten für Lebens-, Sozial- und Gesellschaftsprobleme. Sie sind zudem dann unqualifiziert bzw. müssen Laien gleichgestellt werden, wenn es sich darum handelt, dreißigjährige "gesellschaftliche" Entwicklungslinien zu bedenken. Denn gerade auf die Dauer bewirken nicht-technisch/wissenschaftliche Faktoren herausragende, wenn nicht die entscheidenden Änderungen (z.B. im Energiesektor);

* Wie eingangs betont, sind die Aussichten der Bürgerinnen und Bürger über diesen oder jenen zukünftigen sozialen und/oder technologischen Zustand viel wichtiger als mögliche Tendenzsagen. Denn langfristig ist noch jeder Trend, der die Zustimmung oder zumindest Toleranz der Bürger nicht zu erwerben vermochte, wieder verschanden.

2. Zu den PARDIZIP-Zielen

Schon die Darstellung der Methode war nicht mehr als nur eine Skizze. Auch im Hinblick auf die Ziele kann hier in kleinster Weise befriedigend und schon gar nicht erschöpfend argumentiert werden. Die folgenden Aussagen versuchen, wenigstens die Grundüberlegungen zu umreißen:

2.1. Wenn die erkennbaren Trends, wie sie Kreibich, Brodner, Beck und Evers/Nowotny, aber auch viele andere und an unterschiedlichen Beispielen aufzeigen, in sich zweideutig sind, also z.B.

- weitere Computerisierung, aber entweder technozentrisch oder anthropozentrisch (diese Unterscheidung wurde von Brodner vorgeschlagen);

- stärkere Umwelterorientierung, wobei Teile der Industrie dies als Marktchance uminterpretieren;

- stärkere Bürger- bzw. Laien-Beteiligung, wobei die Zustimmung dazu häufig nur deswegen gegeben wird, weil erkannt wurde, daß ohne sie andere Interessen nicht mehr verfolgbar wären, dann kommt es für wahrhaftige Politiker, die sich nicht nur als Lobbyisten und Vertreter von Partikularinteressen verstehen, darauf an, ein möglichst breites Meinungsbild zu haben.

2.2. Die Bürgerinnen und Bürger haben den Glauben weitgehend verloren, daß in unserer heutigen Demokratie (=Form) wirklich jemand an Ihrer Sicht/Analyse Interesse hätte. Sie äußern sich überhaupt nicht mehr öffentlich, bzw. nur unter besonderen Bedingungen, oder haben das Analysieren ganz eingestellt. Dazu gibt es auch die Schlagwörter der Politik- bzw. Staatsverdrossenheit, denen die meisten Politiker hilflos gegenüberstehen. Wenn Politiker also wieder Politik in dem Sinne betreiben wollen, daß sie Mehrheiten von politisch denkenden und verantwortungsvollen Bürgern erhalten und regieren können, statt nur von anderen und-bürokratisch-entschiedene Entscheidungen abzusegnen, müssen sie mit neuen Methoden Politikinteresse wecken; PARDIZIP versteht sich als Vorschlag zu solch einer Methode. Die Ergebnisse des noch laufenden ersten Tests sind bislang durchaus ermutigend.

2.3. Solche Politikinteressierte/Wähler/Mehrheiten geben den Politikern Legitimation gegenüber mächtigen Partialinteressen, anders zu entscheiden, als von diesen gewünscht. Sie liefern ihnen zudem viele und ganz andere als bisherige Ziele, nämlich langfristige, krisenreaktionsfähige und gesellschaftsverändernde Ziele, sowie diesen entsprechende Maßnahmen-Vorschläge (Politik-Formen), die bislang nicht tradiert bzw. möglicherweise sogar völlig unbekannt waren. Angst vor dem Vorwurf der Gesellschaftsveränderung braucht heute niemand mehr zu haben, denn die heute Mächtigen verändern selbst die Gesellschaft in einem Maße, daß sie schon in wenigen Jahren kaum mehr wiedererkennbar sein wird.

2.4. Es wird leicht sein, Bürgerinnen und Bürger dafür zu gewinnen, an PARDIZIP-Experimenten teilzunehmen. Weder Verpflichtungen zur Teilnahme auf die eine oder andere Weise noch Aussichten auf wie immer geartete "rewards" erzeugen notwendigerweise Kreativität und soziale Phantasie. Vielleicht könnte ein sanfter Druck wie beim System der Schöffen erfolgreich sein. Aber eigentlich kommt es auf die Argumente an, was jemand von einer Teilnahme haben würde. Darauf kann zumindest geantwortet werden:

- man kann Menschen vieler Schichten kennenlernen;

- man erfährt viel Neues, hört neue Ansichten, wird mit neuen Denksätzen vertraut bzw. lernt, in diesen zu denken und mit ihnen zu kommunizieren;

- man erwirbt diskursive und/oder politische Kompetenzen, Kompetenzen um über Zusammenhänge und Wechselwirkungen nachzudenken, sowie Kompetenzen für langfristiges Denken und eventuell sogar für langfristorientiertes Handeln;

- man lernt, politische Forderungen an Politiker, Technikentwickler, etc. aufzustellen und kann eventuell sogar ein klein wenig an der Entwicklung des Ganzen mitgestalten.

2.5. Schließlich bleibt das Problem, warum eine Gesellschaft bzw. deren politisches System eigentlich einen Beschluß zu einem gesellschaftsrepräsentativen PARDIZIP fassen soll? Denn, so werden manche Skeptiker oder Partikularinteressen-Vertreter sagen, "die" Gesellschaft gibt es gar nicht, sondern nur die Regierung und die Herrschenden und Mächtigen. Was sollte diese dazu bewegen? Antworten darauf könnten sein: Heutige High-Tech- und Risiko-Gesellschaften funktionieren (überleben langfristig) nur mehr, wenn sich die Mehrzahl der gesellschaftlichen Kräfte auf ein gemeinsames Programm (z.B. gegen mögliche Umweltgefahren) verständigen kann. Denn es wird immer schwieriger, dies ohne Mitgestaltungs-Konzessionen zu erreichen. Oder: Sinkt der Prozentsatz Gesunder in einer Gesellschaft zu sehr ab, wird es allen gesellschaftlichen Teilbereichen (also z.B. Schule, Industrie oder Militär) unmöglich, weiter wie bisher zu funktionieren, geschweige denn neue Ziele anzupfeilen oder auf Krisen zu reagieren. Auch wenn die allgemeinen Gesundheitskosten zu hoch oder die Geburtenrate zu niedrig werden, gehen Änderungen in diesen Bereichen nur mit und nicht gegen die Bürgerinnen und Bürger. Man muß den Mut haben, möglichst alle Bürgerinnen und Bürger aufzufordern, sich selbst Ziele für sich und für das Ganze zu setzen. Wer dies nicht wagt, legt nicht nur den Verdacht nahe, daß er sich selbst für viel klüger als alle anderen hält, sondern auch den Verdacht, nur für elitistische Partikularinteressen zu sprechen.

Anmerkungen:

- 1) Kreibich, Rolf, Die Wissenschaftsgesellschaft, Frankfurt/M. 1986
- 2) Beck, Ulrich, Risikogesellschaft, Frankfurt/M. 1986
- 3) Brodner, Peter, Fabrik 2000, Edition sigma, Berlin 1986
- 4) Evers, Adalbert, Über den Umgang mit Unsicherheit und Nowotny, Helga 1987
- 5) Die Arbeitsgemeinschaft wurde von Hamburger Institut für Arbeit und Technik und vom Freiburger ÖKO-Institut eingegangen. Sie testet ihre entsprechenden Gedanken zur Zeit in einem eigentlich sehr unzureichenden Feldversuch gleichen Namens, der im Rahmen des Landesprogramms "Sozialvertragliche Technikgestaltung" vom nordrhein-westfälischen Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales finanziert wird.
- 6) Ohne solch einen Beschluß kann natürlich trotzdem schon mit Sozialexperimenten auf der Basis von PARDIZIP mit kleinen Gruppen begonnen werden - s. Anm. 5.
- 7) Um nur zwei der vielen Probleme kurz zu schildern, die bei intensivem Nachdenken über solche Modelle auftauchen:
 - * A, B und C sind grundlegend andere (fiktive) Gesellschaften und brauchen jeweils eigene Modelle, bzw. es muß davon ausgegangen werden, daß es Dinge, Probleme, Relationen, Statistiken, etc. in A (oder B oder C) gibt, die es in B (oder C) nicht gibt, etc.;
 - * bis in die Begriffe hinein "passen" die Modelle der zukünftigen Gesellschaften nicht auf die Gegenwart. Wie aber kann man sie dann überführen (Maßnahmen dazu entwickeln), insbesondere bei Annahmen von Brüchen oder Sprüngen (diskontinuierliche Entwicklungen)? Dazu ein ganz einfaches Beispiel: Heute redet man von "product liability". Im Jahre 2020 wird es vielleicht Strafpunkte für schlechte "performance" von Geräten, Produkten oder Verfahren wie heute für schlechtes Autofahren geben - also kann man kaum "vergleichen", geschweige denn "rechnen".

Anschrift:
Prof. Dr. Peter H. Mettler
Winfridweg 16 a
D-2000 Hamburg 54

„Ich möchte trotz allen Schwierigkeiten, die ich mehr denn je sehe, doch daran festhalten, daß das, was ich Human-, Global-, und Ökosozialismus nennen möchte, vielleicht doch noch eine Chance hat und sich in den nächsten Jahrzehnten weiterentwickeln und durchsetzen wird.“

Ossip. K. Flechthaim